

5. Das Erinnern der Wurzeln

Das Erinnern der eigenen Wurzeln ist eine besonders wichtige Weise der Erinnerungsarbeit. Immer wieder unterstreicht Papst Benedikt die Wichtigkeit der Erinnerung der eigenen Wurzeln. Diese Tatsache ist von entscheidender Bedeutung für seinen Zugang zur jüdischen Tradition – und

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Papst Benedikt XVI., Ansprache bei seinem Besuch der Gedenkstätte Yad Vashem (11. Mai 2009); online.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Ebd.

damit auch zu einer entscheidenden Quelle europäischer Identität. Man kann den Eindruck gewinnen, dass Joseph Ratzinger das Judentum durch die Linse des Christentums liest und es gleichzeitig für die Interpretation christlicher Wahrheiten nutzt – aus diesem Grunde kann er Jesus in seinem Buch *Jesus von Nazareth* als „zweiten Moses“ darstellen; Benedikt begreift Jesus' Lehre als „radikal anders“⁶². Gleichzeitig führt er aus, dass Jesus ein echter Israelit war⁶³ und dass Jesus den Dekalog nicht abgeschafft hat.⁶⁴ Was Jesus in den Augen Benedikts in endgültiger Weise getan hat, ist, die Torah zu transformieren, indem er sie als lebende Torah erfüllte.⁶⁵ Er transformierte seine jüdischen Wurzeln durch seine Person und durch seine Verheißungen.⁶⁶ In seinem Buch nützt Benedikt XVI. Erinnerungsarbeit als ein Mittel zur Transformation der Interpretation der Vergangenheit. Geschichte ist nicht eine blinde Entfaltung unbekannter Kräfte, sondern eine Begegnung zwischen göttlicher Vorsehung, menschlicher Freiheit und menschlichem Verstand.

Für den Theologen Joseph Ratzinger ist *Geschichtlichkeit* ein konstitutives Element des Menschseins. Es besteht kein Zweifel, dass seine theologische Konzeption auf die beiden Schlüsselbegriffe Geschichte und Gedächtnis aufbaut. Das Christentum darf seine Wurzeln nicht vergessen. Der offizielle *Katechismus der Katholischen Kirche* unterstreicht diese Anforderung sehr deutlich. Der Text dieses *Katechismus der Katholischen Kirche* wurde unter Joseph Ratzinger erstellt. Er trägt eindeutig die Handschrift des vorsitzenden Kardinals. Ganz deutlich wird die Beziehung zwischen dem Christentum und Israel dargestellt: Israel wird als das „priesterliche Volk Gottes“ dargestellt (61), als die ersten, die das Wort Gottes hören. Jesus wird als der neue Adam entworfen, der Israels Sendung vollkommen erfüllt (539). Er hat das Recht nicht abgeschafft, sondern erfüllt (581). Die Taten Jesus' können vor dem Hintergrund der rabbinischen Tradition interpretiert werden. Allerdings war Jesus für die zeitgenössischen religiösen Autoritäten „ein Zeichen dem widersprochen wird“ (575) und seine Taten

⁶² Papst Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth*, Freiburg/Br. 2007, S. 31.

⁶³ Vgl. ebd., S. 87.

⁶⁴ Vgl. ebd., S. 100.

⁶⁵ Vgl. ebd., S. 131 u. S. 206.

⁶⁶ Benedikt XVI. sieht Jesus von Nazareth als denjenigen, der die politische Theologie des Alten Testaments transformiert: „War sie [die politische Theologie] in Israel und beim davidischen Königtum mit der Erwählungstheologie des Alten Bundes verschmolzen worden und im Gang der Entwicklung des davidischen Königtums immer mehr zum Ausdruck der Hoffnung auf den künftigen König geworden, so wird nun die Auferstehung Jesus als das erwartete Heute des Psalms geglaubt. Jetzt hat Gott seinen König bestellt, dem er in der Tat die Völker als Erbe übereignet.“ (Papst Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth*, S. 388).

verstießen gegen essentielle Institutionen des auserwählten Volkes, wie der Gehorsam gegenüber dem gesamten Gesetz, die zentrale Stellung des Tempels von Jerusalem oder der Glaube an den einzigen Gott, an dessen Herrlichkeit kein Mensch teilhaben kann (576). Jesus erregte Anstoß wegen seines Verhaltens zu den Sündern (588, 589). Er errichtete einen Neuen Bund (577) und transformierte das Gesetz, z.B. durch die Offenbarung des „erzieherischen Sinns“ des Gesetzes über die Reinheit der Speisen (582). Auch hier sehen wir die doppelte Bewegung von „Transformation“ und „Vorbereitung“. Der *Katechismus* führt aus, dass die entfernte Vorbereitung der Sammlung des Gottesvolkes (d.h., in gewisser Hinsicht, der Kirche) „mit der Berufung Abrahams, dem Gott verheißt, er werde der Stammvater eines großen Volkes“ (762) sein, beginnt. Das Christentum wird als Frucht „über den Wurzeln“ gesehen. Die Erinnerung an die Wurzeln geschieht innerhalb des Sprachspiels der Transformation. Das lässt sich anhand einer Passage von Papst Benedikts Enzyklika *Spe Salvi* zeigen. Im Kontext der Ausführung zur „Geduld“ finden wir Folgendes:

Dieses Wartenkönnen im geduldigen Ertragen der Prüfung ist notwendig für den Gläubigen, damit er „das verheißene Gut erlangt“ (Heb 10, 36). In der frühjüdischen Frömmigkeit ist dieses Wort ausdrücklich für das Warten auf Gott verwendet worden, das für Israel charakteristisch ist: für dieses Aushalten bei Gott von der Gewißheit des Bundes her in einer Welt, die Gott widerspricht. Es bezeichnet so gelebte Hoffnung, Leben aus der Hoffnungsgewißheit heraus. Im Neuen Testament gewinnt dieses Warten auf Gott, dieses Stehen zu Gott eine neue Bedeutung: Gott hat sich in Christus gezeigt. Er hat uns schon die „Substanz“ des Kommenden mitgeteilt, und so erhält das Warten auf Gott eine neue Gewißheit.⁶⁷

Wiederum sehen wir, dass die Erinnerung an die eigenen Wurzeln notwendig ist. Die Erinnerung an die Wurzeln findet innerhalb des Rahmens einer Theologie der Transformation statt. Die dabei bestimmende Meta-Erzählung ist die Geschichte der göttlichen Vorsehung. Da alles in Gottes Hand ist, stehen alle Kräfte dieser einen Wahrheit in ultimativer Harmonie zueinander. Diese Auffassung kann an einem besonders signifikanten Aspekt des Geschichtsverständnisses von Benedikt verdeutlicht werden: Dieses Geschichtsverständnis bringt die jüdische Tradition in einen besonderen Zusammenhang mit der Aufklärung. Papst Benedikt schlägt durch seine Ethik der Erinnerung eine bestimmte Vernunftauffassung und einen be-

⁶⁷ Papst Benedikt XVI., *Spe Salvi*, 9 (30. November 2007), online; vgl. diese Art der ‚transformations-orientierten Erinnerung‘ in Papst Benedikts Enzyklika *Deus Caritas Est* (25. Dezember 2005), Abschnitte 1, 9, 10, 13, 15, 41.

stimmten Gebrauch dieser Vernunft vor. Dies sind zentrale Elemente seiner Auffassung von europäischer Identität. In seiner berühmten Regensburger Rede am 12. September 2006 legte er seine Sichtweise des harmonischen Miteinanders von griechischer Philosophie und biblischem Denken dar:

Ich denke, daß an dieser Stelle der tiefe Einklang zwischen dem, was im besten Sinn griechisch ist, und dem auf der Bibel gründenden Gottesglauben sichtbar wird. Den ersten Vers der Genesis, den ersten Vers der Heiligen Schrift überhaupt abwandelnd, hat Johannes den Prolog seines Evangeliums mit dem Wort eröffnet: Im Anfang war der λόγος. Dies ist genau das Wort, das der Kaiser gebraucht: Gott handelt „σὺν λόγῳ“, mit logos. Logos ist Vernunft und Wort zugleich – eine Vernunft, die schöpferisch ist und sich mitteilen kann, aber eben als Vernunft. Johannes hat uns damit das abschließende Wort des biblischen Gottesbegriffs geschenkt, in dem alle die oft mühsamen und verschlungenen Wege des biblischen Glaubens an ihr Ziel kommen und ihre Synthese finden. Im Anfang war der Logos, und der Logos ist Gott, so sagt uns der Evangelist. Das Zusammentreffen der biblischen Botschaft und des griechischen Denkens war kein Zufall. Die Vision des heiligen Paulus, dem sich die Wege in Asien verschlossen und der nächtens in einem Gesicht einen Mazedonier sah und ihn rufen hörte: Komm herüber und hilf uns (Apg 16, 6–10) – diese Vision darf als Verdichtung des von innen her nötigen Aufeinanderzugehens zwischen biblischem Glauben und griechischem Denken gedeutet werden.⁶⁸

Dieser Abschnitt ist insofern erhellend als er auf die rechte Weise der Reflexion über die Vernunft und ihren Gebrauch eingeht, die im Anerkennen eines bestimmten historischen Kontextes besteht, jenem Punkt, an dem sich hellenistische und hebräisch-biblische Weltansicht treffen. Das Projekt Europa ist auch an dieser Schnittstelle von Hellenismus und jüdischer Tradition verortet. Benedikt XVI. bringt eine Ethik des Vernunftgebrauchs mit einer Ethik der Erinnerung zusammen. So entwirft er ein Bild der Harmonie, das die jüdische Tradition (Schöpfungsbericht, Buch Genesis), die christliche Tradition (Prolog des Johannes-Evangeliums) und den griechischen Vernunftbegriff zusammenwebt. Der Überschneidungspunkt ist selbstverständlich der *logos*-Begriff, der nach Papst Benedikts Auffassung sowohl vom Begriff der Torah als auch des *nomos* gespeist wird. Die europäische „Innerlichkeit“, die intangible Infrastruktur Europas wird wesentlich gespeist durch die Erinnerung an biblische und hellenistische Wurzeln. Papst Benedikt weist den vermeintlichen Gegensatz zwischen dem biblischen

⁶⁸ Papst Benedikt XVI., Ansprache des Papstes anlässlich eines Treffens mit Vertretern aus dem Bereich der Wissenschaften in der Aula Magna der Universität Regensburg (12. September 2006); online.

Glauben und dem griechischen Denken zurück; es ist für ihn kein Zufall, dass die christliche Botschaft zuerst in der griechischen Welt des östlichen Mittelmeeres gepredigt wurde. Ebenso providentiell ist für ihn die Tatsache, dass sich die Menschwerdung im Kontext des auserwählten Volkes Israel zutrug. Die hebräische Torah wie auch der griechische *nomos* haben ihren rechtmäßigen Platz innerhalb des Christentums. Man kann vielleicht sogar sagen, dass Papst Benedikt die jüdische Tradition aus einer explizit europäischen Perspektive „liest“. Dabei überrascht es nicht, dass Papst Benedikt nicht nur das Christentum mit einem Blick auf die jüdischen Wurzeln versteht, sondern ebenso das Judentum mit Blick auf die weitere christliche Entwicklung, die sich in seiner Interpretation nicht nur aus dem Judentum ergibt, sondern auch mit der griechischen philosophischen Tradition verschmilzt. In seiner Regensburger Vorlesung rekonstruiert Benedikt den Glauben Israels durch die Linse der Aufklärung:

Der am Dornbusch begonnene Prozeß kommt im Innern des Alten Testaments zu einer neuen Reife während des Exils, wo nun der landlos und kultlos gewordene Gott Israels sich als den Gott des Himmels und der Erde verkündet und sich mit einer einfachen, das Dornbusch-Wort weiterführenden Formel vorstellt: „Ich bin's.“ Mit diesem neuen Erkennen Gottes geht eine Art von Aufklärung Hand in Hand, die sich im Spott über die Götter drastisch ausdrückt, die nur Machwerke der Menschen seien (vgl. Ps 115).⁶⁹

Diese Auffassung eines „innere[n] Zugehen[s] aufeinander, [...] zwischen biblischem Glauben und griechischem philosophischem Fragen“⁷⁰ sagt viel über Papst Benedikts Verwendung des Aktes der Erinnerung aus. Europa ist in seinen Augen der Ort der Entwicklung dieser Begegnung zwischen griechischer Philosophie und biblischem Denken. Dies hat der Papst in seiner Regensburger Vorlesung ganz deutlich gemacht:

Wenn man diese Begegnung sieht, ist es nicht verwunderlich, daß das Christentum trotz seines Ursprungs und wichtiger Entfaltungen im Orient schließlich seine geschichtlich entscheidende Prägung in Europa gefunden hat. Wir können auch umgekehrt sagen: Diese Begegnung, zu der dann noch das Erbe Roms hinzutritt, hat Europa geschaffen und bleibt die Grundlage dessen, was man mit Recht Europa nennen kann.⁷¹

⁶⁹ Papst Benedikt XVI., Ansprache in der Aula Magna der Universität Regensburg (12. September 2006).

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Ebd.

Dieses Verständnis von Europa als einem Ort der Begegnung von Israel und Griechenland ist anfechtbar und hat auch Debatten ausgelöst. In jedem Fall wird mit diesen Hinweisen aber eine Orientierung geboten, die a) eine spirituelle Infrastruktur mit moralischen Ressourcen für Europa einfordert, b) eine Ethik des Gedächtnisses als wesentlichen Bestandteil einer solchen spirituellen Infrastruktur ansieht, c) die Erinnerung an die Wurzeln als Schlüsselmoment einer Ethik der Erinnerung betrachtet.